

# Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Abonnementpreis Mk. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch  
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Reinhardt, Stuttgart.  
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steindrenner, Stuttgart.  
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Anzerate für die vierspalt. Postzeile oder deren Raum 60 Pfg.  
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.  
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

## Statistik.

Statistik bedeutet in dem Sinne, in welchem das Wort heute allgemein gebraucht wird, die zahlenmäßige Erhebung und Untersuchung von Massenerscheinungen. Neben den amtlichen Statistiken, die sich auf die verschiedensten Gebiete des öffentlichen Lebens erstrecken, kennt man schon lange private Aufnahmen, die sich die Erforschung bestimmter Gebiete zur Aufgabe machen, welche nur selten oder in unzulänglichem Maße durch die amtliche Statistik erfasst werden.

Man wird nicht behaupten können, daß die amtliche Statistik des Deutschen Reiches den gewerblichen Verhältnissen ein besonderes Interesse entgegenbringt. Eine Berufs- und Gewerbebeziehung hat bisher nur in den Jahren 1882 und zum letzten Male im Jahre 1895 stattgefunden. Diese Zählungen, deren Ergebnisse heute veraltet sind, haben innerhalb des Rahmens, der ihnen gesteckt war, recht wertvolle Resultate ergeben, sie waren aber beschränkt auf die Feststellung der Zahl der Personen, die für die einzelnen Berufe und Gewerbegebiete in Betracht kommen. Auf die Produktionsverhältnisse, wie Dauer der Arbeitszeit, Höhe der Löhne usw., erstreckten sie sich nicht und konnten sie sich nicht wohl erstrecken, da das für eine Berufs- und Gewerbebeziehung in Betracht kommende Material so umfangreich ist, daß seine Verarbeitung mehrere Jahre in Anspruch nimmt.

Wenn es auch eine amtliche Statistik über die Arbeiter- und Arbeitsverhältnisse nicht gibt, so ist doch das Bedürfnis für eine nähere Erforschung dieser Verhältnisse zweifellos vorhanden, und zwar sind, solange der Staat eine Verpflichtung zur Bornahme derartiger Zählungen nicht anerkennt, die Gewerkschaften die berufensten Organe hierfür. Ja, wir möchten behaupten, daß die gewerkschaftliche Statistik selbst dann noch ihre Existenzberechtigung hätte, wenn der Staat sich dieses Gebietes bemächtigen würde, wozu freilich zunächst keine Aussicht vorhanden ist. Es handelt sich hierbei um so subtile Fragen, daß den staatlichen Organen die Fähigkeit abgeht, sie so zu erfassen, daß sie jeder Nachprüfung standhalten. Das zeigt in eklatanter Weise die amtliche Streifenstatistik, die bekanntlich mit so großen Mängeln behaftet ist, daß ihren Resultaten jeder Wert abgeht.

Der Deutsche Holzarbeiterverband hat seit seinem Bestehen der Pflege der Statistik eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und man kann ohne Übertreibung behaupten, daß seine Arbeiten auf diesem Gebiet mustergültig waren. Auch von den Vorläufern des Holzarbeiterverbandes, den Organisationen der Tischler, Drechsler, Bürstenmacher usw., wurde die Statistik gepflegt, so hat der Tischlerverband in den Jahren 1884, 1885, 1887, 1889 und 1891 Statistiken aufgenommen, der Drechslerverband in den Jahren 1890 und 1892. Die erste statistische Aufnahme im Holzarbeiterverband erfolgte im Jahre seiner Gründung 1898. Seitdem wurde noch im Jahre 1897 und zuletzt im Jahre 1902 eine allgemeine Statistik aufgenommen.

Der Zweck der gewerkschaftlichen Statistik ist die Erforschung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Wenn mittels der Organisation eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erstrebt werden soll, dann muß man zunächst wissen, wie diese Bedingungen tatsächlich sind, auch muß von Zeit zu Zeit geprüft werden, in welchem Maße das Streben der Organisation von Erfolg begleitet war. Es werden alljährlich zahlreiche Kämpfe von größerem oder geringerem Umfang zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen geführt, die in den meisten Fällen ganz oder teilweise erfolgreich sind, aber die erzielten Arbeitsbedingungen bleiben nicht stabil. Wo die Kollegen fest zur Organisation stehen, da zeigt sich die Tendenz zur weiteren Verbesserung über die im Friedensvertrag festgelegten Minimalhöhe hinaus, dagegen wird es Mühe kosten, das einmal Erreichte zu erhalten, oder es werden sogar Verschlechterungen eintreten dort, wo die Kollegen ihre Organisationspflicht vernachlässigen und nicht darauf halten, daß sie stets schlagfertig dastehen müssen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß in allen Fällen mangelnde Organisationsstreue die Schuld an der eingetretenen Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse trägt, aber sicher trifft dies nur zu häufig zu. Diese Veränderungen festzustellen, ist eine der Aufgaben der Statistik.

Die Statistik zeigt uns, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht nur für die verschiedenen Berufe in der Holzindustrie, sondern auch für dieselbe Branche höchst verschieden sind, daß öfters in Orten, die gar nicht weit auseinander liegen, die gleiche Arbeit recht verschieden bezahlt und der Arbeitstag sehr ungleich lang ist. Damit reizt sie die Kollegen in den zurückgebliebenen Berufen und Gegenden an, vorwärts zu schreiten; aus den Vergleichen erfahren viele Arbeiter erst, wie schlecht es ihnen geht; sie werden aufgerüttelt, zum Nachdenken veranlaßt, und sie finden den Weg in die Organisation. So ist die Statistik ein Agitationsmittel von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Um ihren Zweck voll zu erfüllen, muß sie möglichst umfassend sein. Der Gewerkschaft stehen die Zwangsmittel des Staates nicht zur Verfügung, sie kann nur an das Ehr- und Pflichtgefühl der Berufsgenossen appellieren, um sie zur Teilnahme an der Statistik zu bewegen. Erfreulicherweise ist das Verständnis für den Wert der Statistik in ständigem Wachstum begriffen. Im Jahre 1898 wurden 19 799 Personenfragebogen zurückgeliefert, im Jahre 1897 88 568 und bei der letzten Statistik im Jahre 1902 71 054. Diese Steigerung läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die auf Beschluß des letzten Verbandstags in diesem Jahre vorzunehmende Statistik eine weit stärkere Beteiligung aufweist. Wie weit wir aber bisher noch von einer wirklich vollständigen Statistik entfernt sind, erhellt daraus, daß bei der Gewerbebeziehung im Jahre 1895 in der Holzindustrie 894 298 beschäftigte Personen gezählt wurden, eine Zahl, die seither sicher ganz bedeutend gewachsen ist. Können wir auch nicht darauf rechnen, daß wir diesmal die Lage aller Holzarbeiter statistisch erfassen, so muß doch unser Streben darauf gerichtet sein, den Kreis der Beteiligten so weit als irgend möglich zu ziehen.

Noch wichtiger als der Umfang ist der innere Gehalt der Statistik. Wenn die aufzunehmende Statistik auch nur einen Teil der deutschen Holzarbeiter umfaßt und deren Verhältnisse schildert, dann müssen wir unser Augenmerk darauf richten, daß diese Schilderung wahr ist. Das ist ein Punkt, der nicht scharf genug betont werden kann. Es liegt kein Grund vor, die Lage der Holzarbeiter schlechter erscheinen zu lassen, als sie ist, aber auf der anderen Seite darf sich niemand durch eine falsche Scham verleiten lassen, einen höheren Lohn anzugeben als er tatsächlich bezieht. Wenn in dieser Beziehung nicht unbedingt bei der Wahrheit geblieben wird, dann verliert die Statistik den Wert, und die Zeit und das Geld, das auf ihre Verarbeitung verwendet wurde, ist zwecklos vergeudet.

Es ist nicht mit Unrecht darüber geklagt worden, daß das Ergebnis der Ende 1902 aufgenommenen Statistik erst im Jahre 1904 vorgelegt werden konnte. Wer sich einen Begriff macht von der ungeheuren Mühe, welche die Verarbeitung des umfangreichen Materials verursacht, wird die Verzögerung verstehen. Wenn auch die Broschüre „Die Lage der Arbeiter in der Holzindustrie“ ein fast unerschöpfliches Agitationsmaterial bietet, so war doch ein großer Teil der Zahlen bei der Drucklegung bereits veraltet. Ganz läßt sich dieser Mißstand bei statistischen Arbeiten freilich nicht vermeiden, aber das Verlangen, möglichst schnell im Besitz des Resultats der Statistik zu sein, ist begreiflich und berechtigt.

Unter den obwaltenden Umständen läßt sich dieses Verlangen nur erfüllen auf Kosten des Umfangs der Statistik. Je weniger Fragen zu bearbeiten sind, um so schneller ist die Arbeit beendet. Dabei spielt die Zahl der befragten Personen eine ziemlich untergeordnete Rolle. Aus dieser Erwägung heraus hat sich der Vorstand entschlossen, die diesjährige Statistik auf das Allernotwendigste zu beschränken. Arbeitszeit und Lohnhöhe sind das hervorsteckendste Moment bei der Beurteilung der Lage unserer Kollegen, und auf diese Fragen allein soll sich diesmal die Aufnahme beschränken. Dadurch wird es möglich werden, die Arbeit in einer wesentlich kürzeren Zeit zu bewältigen als bei der letzten Statistik, selbst wenn die Zahl der befragten Personen dreimal so groß sein sollte als damals. Auf eine solche Beteiligung muß aber zum mindesten gerechnet werden angesichts der Mitgliederzahl unseres Verbandes. Es ist eine selbstverständliche Ehrenpflicht für jedes Verbandsmitglied, dafür zu sorgen, daß für die Werkstatt, in der es

beschäftigt ist, ein Fragebogen ausgefüllt und abgeliefert wird; es wird aber auch in vielen Fällen möglich sein, Aufnahmen in solchen Werkstätten zu machen, in denen unser Verband nicht vertreten ist. Es gilt ein Werk zu schaffen, das unserer Organisation würdig und an welchem jeder Holzarbeiter interessiert ist, deshalb wird auf die Mitwirkung aller gerechnet.

## Produktionskosten.

I.

b. Zu den unbekanntesten oder vielleicht richtiger gesagt verhältnismäßig unbekanntesten unseres volkswirtschaftlichen Lebens gehören die Produktionskosten. Das Unternehmertum ist aufs emsigste bemüht, hierüber keine Klarheit zu schaffen, keinen Einblick in ihre Unternehmerrgewinne und in die denselben bildenden Faktoren zu gestatten. Bekannt ist, daß die deutsche Reichsregierung zum Zwecke der Informationsstatistik aufgenommen hat, aber auch die unvollkommenen, dürftigen und nur von einem verhältnismäßig kleinen Teile der Firmen gegebenen Angaben nicht veröffentlichte durfte. Jede Anfrage von Gelehrten über die internen Verhältnisse unserer großen Fabrikbetriebe werden ablehnend beantwortet. Wer naiverweise der Meinung sein sollte, daß man aus den Geschäftsberichten unserer industriellen Aktiengesellschaften Klarheit über die Produktionskosten erhalten könnte, täuscht sich auf das gründlichste. Die genauesten Kenner der Bilanzen unserer industriellen Aktiengesellschaften beschweren sich ganz regelmäßig über die Unklarheiten in denselben. Zur besonderen Sicherheit werden diese Geschäftsberichte in den verschiedenen Jahren nicht nach denselben Prinzipien aufgestellt, so daß jede Vergleichbarkeit der Ergebnisse auch noch verhindert wird. Der Schreiber dieser Ausführungen hatte schon Gelegenheit, an Generalversammlungen industrieller Aktiengesellschaften teilzunehmen und dort die Versuche beobachten zu können, Auskünfte über die Produktionskosten von den Leitern der Unternehmung zu erhalten. Er mußte da bemerken, daß auch die Aktionäre in Unklarheit gelassen werden über den wirklichen Gang der Geschäfte, über das Verhältnis von Arbeitslohn zu Produktionskosten, Verkaufspreisen und dergleichen. Daß die Angaben über die Geschäftsgewinne nicht einmal vollkommenen Glauben verdienen, ist erst unlängst wiederum in einer Generalversammlung einer Aktiengesellschaft unwidersprochen festgestellt worden.

Für die Arbeiter ist eine Klarheit über die Produktionskosten nicht etwa bloß von theoretischem Werte, es liegt hier ein hohes, praktisches Interesse vor. So oft die Arbeiter Lohnforderungen aufstellen, über eine Änderung der Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern in Verhandlungen treten, wird ihnen vorgehalten, daß die Arbeitslöhne ohnedies schon den größten Teil der Produktionskosten verschlingen, daß es nicht möglich ist, die Forderungen der Arbeiter zu befriedigen, daß endlich die Produktion überhaupt in Frage gestellt wird, wenn die Arbeiter in ihrem Streben nach Verbesserung ihrer Lage kein Ende finden. In der bürgerlichen Presse konnte man oft bei den Forderungen der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Arbeitslöhne den Einwand hören, daß die Arbeiter das Fuhren schlachten wollen, daß ihnen goldene Eier legt, oder den Ast abfagen wollen, auf dem sie sitzen.

Aus diesen Erwägungen heraus erscheint es von großer Wichtigkeit, das zusammenzutragen, was sich über die Produktionskosten sagen läßt. Auf den ersten Blick muß man feststellen, daß die Einwände unseres Unternehmertums nicht richtig sein können, denn wir sehen in den letzten Jahrzehnten eine ungeheuerliche Steigerung des Reichtums einer sehr dünnen Schicht unserer Bevölkerung, wir sehen, wie die Fabriken sich vergrößert und ausgedehnt haben, wir kennen die Preise der industriellen Unternehmungen, die in Aktiengesellschaften verwandelt wurden und ein Vielfaches von dem ausmachen, was diese Betriebe vor 15 und 20 Jahren wert sein konnten. Wir schließen daraus mit Recht, daß der Unternehmerrgewinn ein sehr großer gewesen sein muß, und daß die an sich erheblichen Dividenden der Aktiengesellschaften nicht immer ein richtiges Bild von dem Geschäftsgewinne geben können. Es ist eben ein großer Irrtum, anzunehmen, daß der an die Aktionäre unter dem Namen der Dividende ausgeschüttete Reingewinn den tatsächlichen Reingewinn bildet. Die Aufsichtsräte, welche in der Regel Großaktionäre oder Vertreter derselben sind, beziehen einen nicht unerheblichen Teil des Reingewinns unter dem Namen von Lantimen. Zahlreiche Rückstellungen in der Form von Abschreibungen über großer Art, dann in verschiedenartige

Reservefonds verkleinerten äußerlich sichtbaren Reingewinn, ganz abgesehen von Minderbewertungen von Waren usw. In manchen Aktienunternehmungen ist es ein System, den Reingewinn viel kleiner erscheinen zu lassen, als er tatsächlich ist. Es geschieht dies mit Rücksicht auf Börsenspekulation, auf Besteuerung, auf die Sozialdemokratie, auf die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, man will auch die Bildung einer Konkurrenz nicht provozieren, auch andere Gründe mögen hier obwalten.

In Wirklichkeit wollen wir aber noch viel mehr wissen, als die tatsächlichen Reingewinne des Unternehmertums. Wir möchten den Einfluß der mit der Entwicklung zum Großbetriebe zusammenhängenden Kapitalvermehrung auf die Produktionskosten kennen lernen, wir möchten die Beziehungen von Produktionsvermehrung auf die Produktionskosten, wir möchten den Anteil der Arbeitslöhne an diesen Kosten, das Interesse der Großbank an den Unternehmungen kennen lernen, über die Beziehungen von Materialkosten, Lohnkosten und sonstigen Unkosten Genaueres erfahren.

Für die deutsche Maschinenindustrie liegt jetzt eine zwar wenig umfangreiche, aber inhaltsreiche Arbeit vor, die auf einige dieser Fragen Antworten erteilt. Es ist die Schrift von Dr. Kurt Rathenau, „Der Einfluß der Produktionsvermehrung auf die Produktionskosten in der deutschen Maschinenindustrie“ (Jena 1906, Gustav Fischer, 85 S. 8°). Obgleich das Industriegebiet, auf das sich diese Arbeit erstreckt, mit unserer Organisation nur wenig gemein hat, so möchten wir doch diese Schrift nicht unerwähnt lassen, weil sie eben wichtige Fragen allgemeiner Natur behandelt, über die wir aus unserer eigenen Industrie nichts Gleichwertiges anführen können. Wir möchten deswegen von einigen Resultaten der Arbeit hier sprechen, welche von allgemeinem Interesse sind.

Eine der wichtigsten Fragen unserer gegenwärtigen industriellen Entwicklung ist der Einfluß des Bankwesens auf die moderne Industrie. Die Konzentrationserscheinungen unserer Industrie sind nur zum Teil offenbar, eine der wichtigsten Konzentrationserscheinungen ist verhüllt und in ihrer Wirkung selbst dem Kundigen nicht vollkommen klar. Sie besteht in der ungeheuren Bedeutung der 4 oder 5 größten Banken Deutschlands auf die industrielle Organisation. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, sind gerade die allerbedeutendsten und wichtigsten Industrieunternehmungen Deutschlands durch Vermittlung dieser und anderer Banken in die Aktienform überführt worden. Diese Aktienform ermöglicht die Erwerbung von Anteilen konkurrierender Unternehmungen, damit die Möglichkeit, einen Einfluß auf deren Leitung zu gewinnen, an Stelle der Konkurrenz das gemeinsame Arbeiten, an Stelle des Widerstandes das Zusammenarbeiten, zuletzt die Fusionierung eintreten zu lassen. Auf die Bildung der Preiskonventionen, Syndikate und Kartelle haben die Großbanken entscheidenden Einfluß ausgeübt. Hier liegt ein Gebiet, auf dem uns noch viele Überraschungen erwarten. Wir müssen auch damit rechnen, daß in den künftigen großen Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital der Widerstand des Unternehmertums gestützt und bestärkt wird in den Bureaus der Bankdirektoren, wo schon heute mehr denn eine Entscheidung über unsere Industrie fällt. Zu diesen Ausführungen möchten wir eine Stelle aus dem Buche von Rathenau anfügen: „Jeder Betrieb, selbst der beschränkte — ein Krupp nahm Ende der siebziger Jahre vorübergehend auch den Bankkredit in Anspruch — ist auf Kredit angewiesen. Die schnelle technische Entwicklung, durch die neue Maschinen bald von besseren überflügelt und abgestoßen werden, Neubauten von Fabriken, Bergtätigkeiten, ungünstige Konjunkturen zwingen jeden Betrieb, das Einzelunternehmen wie die gesellschaftliche Unternehmung, den Kredit der Banken in Anspruch zu nehmen. Damit ist die Abhängigkeit von den Banken erklärt und die Beziehungen zwischen Industrie und Banken werden stets enger. Die Umwandlung einer Fabrik in eine Aktiengesellschaft oder eine Neugründung kann fast nur mit Hilfe von Bankinstituten vor sich gehen. Als Folgeerscheinung ist zu beachten, daß gewöhnlich 1 oder 2 Mitglieder der Emissionsbank Sitz und Stimme im Aufsichtsrat der Gesellschaft erhalten, um die Kontrolle der Verwendung der Bankgelder schärfer ausüben zu können und daß die Bank auf diese Weise ihren Einfluß auf dieses Unternehmen fördert.“

Die Aktienunternehmung erhält zu billigeren Zinsen Kredit als die einzelnen Unternehmer. Der bekannte frühere Bankdirektor und jetzige Berliner Universitätsprofessor Nießer hält mit Recht die Aktiengesellschaft für die schärfste und sicherste und deshalb bevorzugteste Waffe, welche die kapitalistische Wirtschaftsvorrichtung zur Durchsetzung ihrer Konzentrationsstendenzen zur Verfügung hat.

Die Leichtigkeit der Aktienunternehmung, sich größeres Kapital zu verschaffen, ist ein ununterbrochener Anreiz zur erhöhten Produktion, genau ebenso, wie die große Masse des in Fabrikgebäuden, Maschinen und Werkzeugen angelegten Kapitals ein ununterbrochener Anreiz ist, die Ausnützung der Maschinen aufs äußerste zu steigern und den Umsatz zu vervielfachen. Die zunehmende Konkurrenz hat den Gewinn am einzelnen Fabrikat herabgemindert und damit einen neuen Sporn geschaffen, die Produktion zu steigern und bei kleinem Nutzen aber großem Umsatz einen beträchtlichen Gewinn erzielen zu können. Das sind allgemeine Bemerkungen über die Produktionsentwicklung und über die Anreize zu derselben, die man als genauer Beobachter der inneren unserer industriellen Produktion wirkenden Kräfte festzustellen vermag.

Wir wollen nun in einem besonderen Artikel auf die Untersuchungen Rathenaus über die Verbilligung der Produktionskosten eingehen. Der Verfasser des erwähnten

Buches gehört einer Familie an, die an der Spitze unserer größten Industrieunternehmungen steht, und nur diesem Umstande dürfte er die feinen Untersuchungen zugrunde liegenden sehr interessanten Materialien verdanken.

## Der Deutsche Holzarbeiterverband und die Berufsorganisationen in der Holzindustrie.\*

### Grenzstreitigkeiten.

Gr. Im allgemeinen hat sich unser Verband von jeher auf den Standpunkt gestellt, daß die Holzarbeiter, für welche eine von der Generalkommission anerkannte Branchenorganisation besteht, sich dieser anzuschließen haben, und deren Aufnahme in den Holzarbeiterverband verweigert. Schon aus diesem Grunde haben wir mit wenig Grenzstreitigkeiten zu rechnen gehabt, vor allen Dingen nicht mit den Verbänden der Bildhauer und Böttcher. Diese beiden Berufe sind ziemlich scharf umgrenzt, und werden sich bei loyaler Haltung von beiden Seiten Streitigkeiten auch für die Zukunft leicht vermeiden lassen. Etwas anders liegt die Sache mit dem Glaserverband. Dieser hat von jeher die Rahmenmacher (Fensterfischer) für sich reklamiert. Die norddeutschen Kollegen werden das kaum verstehen, da in Nord-, Mittel- und Westdeutschland Fenster fast nur in Bautischlereien gemacht werden. Etwas anders liegt es in Sachsen und einem Teile Süddeutschlands. Hier werden Fensterrahmen vielfach in besonderen Werkstätten hergestellt, und zwar von Glasern. Darüber, daß Blankglaser bei uns im Verband keine Aufnahme finden können, gibt es keinen Streit, anders liegt aber die Sache mit den Fensterrahmenmachern. Wenn in Nord- oder Mitteldeutschland Kollegen in einer Fensterfabrik beschäftigt werden, so gelten diese ohne weiteres als das, was sie sind, nämlich als Tischler. Reist ein solcher Kollege nach Süddeutschland und fertigt hier Türen an, so gilt er ebenfalls als Tischler, baut er aber Fensterrahmen, so wird er vom Glaserverband als Glaser angesehen. Wir sind nun der Meinung, daß diese Rahmenmacher keine Glaser, sondern Tischler sind, darum gehören sie nicht in den Glaser-, sondern in den Holzarbeiterverband. Wenn alle Rahmenmacher schon jetzt in unserem Verband organisiert wären, würden die Lohnbewegungen in manchen Fabriken Süddeutschlands einheitlich und energisch durchgeführt werden können, ferner wäre es uns auch weit eher möglich, die Anfertigung von Streifarbeits zu verhindern. Hier finden unsere Kollegen noch ein reiches Arbeitsfeld, welches energisch bearbeitet werden muß.

Wenn wir anderen Organisationen gegenüber recht loyal verfahren, so geschieht dieses uns gegenüber nicht immer. Zunächst wollen wir daran erinnern, daß der Vorstand des Metallarbeiterverbandes sich auf den Standpunkt stellt, daß die Modellfischer in den Metallarbeiterverband gehören. Man begründet dies damit, daß dieselben zum großen Teil in Metallwarenfabriken (Eisengießereien, Maschinenfabriken usw.) beschäftigt werden. Wie der Vorstand des Metallarbeiterverbandes zu dieser absurden Auffassung kommen konnte, ist uns bisher ein Rätsel geblieben. Wenn man sie damit begründen will, daß unsere Berufskollegen in den Fabriken in geringerer Anzahl beschäftigt werden, was würde man da sagen, wenn wir heute den Grundsatz proklamieren, daß die in Eisenschrankfabriken, Holzmühlbauanstalten und Uhrgehäusefabriken beschäftigten Metallarbeiter in den Holzarbeiterverband gehören? Zu dieser Auffassung können wir uns natürlich nicht aufschwingen, sondern werden wie bisher auch in Zukunft jeden Metallarbeiter, auch wenn er einzelne in Holzbearbeitungsfabriken beschäftigt ist, auf ihre Organisation, den Metallarbeiterverband, verweisen. Für den Holzarbeiterverband spielen die wenigen Modellfischer, die im Metallarbeiterverband organisiert sind, keine Rolle, es handelt sich hier eben um die Frage des Prinzips. Wenn sonst der Metallarbeiterverband — und mit Recht — die Betriebsorganisationen bekämpft, so müssen wir hier verlangen, daß er seinen Grundsätzen als Industrieverband treu bleibt.

Weit ärger als der Metallarbeiterverband treibt es der Fabrikarbeiterverband. Gerade dieser Verband hat eine solche weites, unbestrittenes Agitationsgebiet, wie keine andere Organisation. Trotzdem sehen wir, daß eine große Anzahl Funktionäre dieses Verbandes mit Vorliebe die Holzbearbeitungsfabriken für ihre Tätigkeit wählen. Beim Ausbruch des vorjährigen Streiks bei der Firma Schäfer in Schleuditz bei Leipzig mußten wir sehen, daß über die Hälfte der dort beschäftigten Kollegen dem Fabrikarbeiterverband angehörte. Die Maschinenarbeiter der Stuhlfabriken in Walldorf sind fast sämtlich im Fabrikarbeiterverband organisiert. In Gartha (Sachsen) ist eine größere Anzahl Maschinenarbeiter der Stuhlfabriken von unserem Verband zum Fabrikarbeiterverband übergetreten, weil die Beiträge dort niedriger sind, und sie sind dort mit offenen Armen aufgenommen worden.

Am die Bürstenarbeiter in Schönheide hatte sich der Fabrikarbeiterverband nie gekümmert. Als nach unsäglicher Mühe unsere Organisation dort Eingang gefunden und die Kollegen und Kolleginnen kurz vor der Lohnbewegung standen, tauchte der Fabrikarbeiterverband mit einer Versammlung auf und machte Propaganda für sich mit seinen niedrigeren Beiträgen. Unsere Kollegen ließen dem Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes die nötige Abfuhr zuteil werden und machten ihn auf das Angehörige seines Verhaltens aufmerksam, verwiesen ihn auch darauf, daß noch Tausende in den Holzschleifereien und chemischen Fabriken

des Erzgebirges zu gewinnen seien, er solle sich dort um Mühe geben, diese zu organisieren.

In Rastau war es der Fabrikarbeiterverband, der versuchte, die bei uns organisierten Kortarbeiter zu sich herüber zu ziehen. Wir könnten noch Duzende von Beispielen für das illoyale Verhalten des Fabrikarbeiterverbandes anführen, so wurde zum Beispiel versucht, die Drechsler in den Gummi-fabriken, die Knapfdrechsler in den verschiedenen Orten, die Arbeiter in den Schuhleisten-, Treibriemenscheiben- und Riffenfabriken für den Verband zu gewinnen; Gebiete, die unbestritten dem Holzarbeiterverbande gehören. Wir nehmen allerdings an, daß den Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes an diesen Vorkommnissen weniger Schuld trifft, sondern daß die „übereifrigen“ Funktionäre des Verbandes die Grenzen nicht einzuhalten wissen. Es ist dann aber Aufgabe jenes Verbandsvorstandes, die Funktionäre zu instruieren.

Eine recht eigenartige Auffassung hat der Brauerverband über die Grenzen seines Agitationsgebietes. Die Organisationsleitung steht auf dem Standpunkt, daß alle Arbeiter, die in Brauereien beschäftigt werden, in den Brauerverband gehören. Der Streit mit dem Böttcher- und Transportarbeiterverband hört darum fast gar nicht auf. Man versucht aber auch die sogenannten „berufsfremden“ Arbeiter, als Tischler, Stellmacher, Schlosser, Zimmerer usw., welche als solche ständig in den Brauereien tätig sind, zum Eintritt oder Übertritt in den Brauerverband zu bewegen. Man hat sogar langjährige Mitglieder unseres Verbandes auf recht unschöne Weise zum Übertritt zu veranlassen gesucht. Hiergegen muß protestiert werden. Gerade der Brauerverband, der die übrigen Gewerkschaften recht oft in Anspruch nimmt, sollte keinen Anlaß zu derartigen Klagen geben.

Im letzten Jahre hat der Gemeindefabrikarbeiterverband ob seiner Agitation in den Berufen, für welche Industrieverbände bestehen, unliebsames Aufsehen erregt. Man versucht seitens desselben alle Arbeiter, welche in Gemeindebetrieben beschäftigt werden, für sich zu beanspruchen. Hiergegen haben sich eine Reihe von Verbänden entschieden gewandt. Eine Konferenz der Zentralvorstände hat sich dann eingehend mit der Materie beschäftigt und wurde der Verband aufgefordert, diese Art der Agitation einzustellen. Man versprach denn auch seitens der Zeitung, dem nächsten Verbandstag Vorschläge zu unterbreiten, welche die Verhütung der Vorkommnisse gleicher Art verhindern sollten. Dieser Verbandstag hat nun stattgefunden, hat sich aber gar keine Mühe gegeben, den Übelstand zu beseitigen, sondern im Gegenteil durch eine Resolution dokumentiert, daß er alle in Gemeindebetrieben beschäftigte Arbeiter für sich beansprucht. In neuerer Zeit werden auch wir durch dieses Verhalten in Mitleidenschaft gezogen. In Dresden befindet sich der Straßenbahnbetrieb in Händen der Stadt. Diese verfügt auch über eigene Werkstätten zum Bau und zur Reparatur von Straßenbahnwagen, in welchen eine größere Anzahl Stellmacher beschäftigt werden. Diese Kollegen waren bisher dort, wohin sie gehören, im Holzarbeiterverband organisiert. Durch unschöne Propaganda hat man jetzt diese Kollegen zum Übertritt in den Gemeindefabrikarbeiterverband veranlaßt. Man hätte erwarten sollen, daß unsere Mitglieder dem Drängen jener Organisation nicht nachgegeben hätten, da die Löhne für die Stellmacher, auch in Dresden, nur durch den Holzarbeiterverband auf die heutige Höhe gebracht sind. Immerhin müssen wir mit aller Entschiedenheit darauf drängen, daß der Bestzustand der anderen Organisationen von dem Vorstand des Gemeindefabrikarbeiterverbandes respektiert wird. Wenn das, wie aus vorstehendem hervorgeht, nicht freiwillig geschieht, wird auch unser Verband darauf drängen müssen, daß den Beteiligten zu Gemüte geführt wird, daß man nicht tun und lassen kann, was man will, und daß sich die übrigen Verbände vom Gemeindefabrikarbeiterverband nicht durch leere Versprechungen an der Nase herumführen lassen wollen.

Der Schuhmacherverband beansprucht in letzter Zeit die Holzpantinenmacher für sich. Man begründet dieses damit, daß in den Pantinenfabriken eine größere Anzahl gelernter Schuhmacher beschäftigt seien. Nach unserer Information trifft dieses jedoch gar nicht zu. Tatsache ist aber, daß die Holzpantinenmacher seit langen Jahren als zum Holzarbeiterverband gehörig von allen Gewerkschaften betrachtet wurden. Ferner daß Duzende von Lohnbewegungen in dieser Branche vom Holzarbeiterverband erfolgreich durchgeführt wurden, bevor sich der Schuhmacherverband darum kümmerte. Wenn der Vorstand des Schuhmacherverbandes die Zugehörigkeit der Pantinenmacher zu unserem Verband anzweifelt, so ist das ja nicht angenehm, wird aber an der Überzeugung der Kollegen und unserer Funktionäre nichts ändern. Die ganze Art der Produktion in dieser Branche weist auf den Holzarbeiterverband hin, die Kollegen gehören zu uns und werden bei uns bleiben. Hoffentlich werden wir den Rest recht bald bei uns organisiert sehen.

Zum Schluß möchten wir noch den Eisenbahnerverband anführen. Von jener Seite wird gewünscht, daß wir auf die Eisenbahnwerkstättenarbeiter, soweit dieselben Holzarbeiter (Tischler, Stellmacher usw.) sind, verzichten. Dieses kann selbstverständlich nicht geschehen. Wir stehen auf dem Boden der Industrieverbände und werden und müssen verlangen, daß die Angehörigen der Branchen, für welche der Holzarbeiterverband existiert, sich diesem anschließen.

Daß dies recht bald geschieht, dafür müssen unsere Kollegen ihre ganze Kraft einsetzen, selbst wenn sie hier oder da ansetzen. Wir werden auch in Zukunft wie bisher das Agitationsgebiet der anderen Gewerkschaften respektieren, wünschen aber, daß dies auch von anderer Seite geschieht, dann wird ein erfolgreiches Arbeiten im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung, das so notwendig ist, möglich sein.

\* Siehe auch Nr. 9 und 13 der „Holzarbeiter-Zeitung“.

### Die Knopfindustrie und die wirtschaftliche Lage ihrer Arbeiter.

Wie auf allen Gebieten der Drechslerei durch Erfindung von Maschinen oder neuen Spezialeinrichtungen und Werkzeugen eine Verminderung der für die Drechsler bestimmten Arbeiten stattfindet, so zeigt sich dies insbesondere auf dem Gebiet der Knopfindustrie, diesem, dem Drechslergewerbe so nahestehenden Produktionszweig. Früher ausschließlich auf Handbetrieb angewiesen, hat sich die Maschinentechnik in der Fabrikation der Knöpfe so gewaltig vorwärts entwickelt und ist heute so vervollkommen, daß es völlig ausgedehnt ist, den ganzen Entwicklungsgang bis zur heutigen modernen Produktionsweise ausgiebig zu schildern. Denn eine große Industrie ist's, von welcher hier in kurzen Zügen ein Bild gegeben werden soll.

Wurden in früheren Jahren fast nur Knopfdrehsler — also gelernte Arbeiter — hierin beschäftigt, so gibt heute die Anfertigung der Knöpfe zum allergrößten Teil nur ungelerten Arbeitern Beschäftigung. Ist doch die Konstruktion der verschiedenartigen Maschinen so raffiniert, daß der Drechsler hierdurch fast gänzlich entbehrt werden kann, und nur gewisse Vorarbeiten erinnern denselben an sein gelerntes Handwerk. Namentlich in der Steinmusknopfbranche wird mit solch komplizierten Maschinen produziert, wie sie je ein Menschengeist erfinden konnte. Bis ins Unglaubliche präzise konstruiert, ist die Leistungsfähigkeit dieser meist automatisch tätigen Knopfmaschinen eine sehr große. Je nach Konstruktion liefert eine solche Maschine in der Stunde 12 bis 24 Groß fertig gedrehter Knöpfe. 1800 bis 3600 Knöpfe in der Stunde! Welche gigantische Leistungsfähigkeit spiegelt diese Zahl wider. Eine Leistungsfähigkeit, durch welche bis zu 25 Drechsler ersetzt werden.

Die einzelnen Fortschritte in der Maschinentechnik sind so rapid einander gefolgt, daß mancher Unternehmer seinen Betrieb innerhalb weniger Jahre mehrmals vollständig neu ausstatten mußte, damit seine Konkurrenzfähigkeit nicht in Frage gestellt wurde. Bedurfte es doch auch nur einer kurzen Spanne Zeit, um die nicht unbedeutenden Ausgaben für die Neueinrichtungen durch die stets bedeutend gesteigerte und daher gewinnbringendere Leistungsfähigkeit der neuesten Maschinen wieder auszugleichen. Diese Faktoren bedingen aber selbstverständlich ein sehr kapitalträchtiges Unternehmertum, und auf die vielfachen und gleich großen wie kostspieligen Umwälzungen in der Knopfindustrie ist es wohl zurückzuführen, daß innerhalb des letzten Jahrzehntes die Anzahl der Betriebe sich um zirka acht verringert hat; so ist unter anderen auch der von den Opfern des großen Schmöllner Knopfarbeiterstreiks (1895) gegründete Genossenschaftsbetrieb nicht lange zu halten gewesen.

Nächst einem modern ausgestatteten Betrieb der Knopfindustrie muß auch ein großes Absatzgebiet vorhanden sein, damit die Leistungsfähigkeit der Maschinen auch eine nutzbringende ist und derselben nicht mangels genügender Aufträge ein Halt geboten ist. So beansprucht das Musterlager einer größeren Knopfabrik alljährlich ganz bedeutende Ausgaben durch die Herausgabe neuer Knopfmuster. Denn obwohl fast täglich Gebrauchsgegenstand, ist die Verwendung der Knöpfe doch sehr der Mode unterworfen, wobei auch die verschiedensten Materialien sehr ausschlaggebend sind. So muß das Musterlager eines konkurrenzfähigen Unternehmers 15 000 bis 20 000 der verschiedensten Knopfformen aufweisen. Die Unterhaltungskosten hierfür betragen bis zu 25 000 Mk.

Die umfangreichste Verwendung nimmt die Steinmusknöpfe ein. In der deutschen Steinmusknopfindustrie, die 50 bis 60 Jahre besteht, gibt es etwa 25 Betriebe. Hiervon entfallen allein auf Schmölln 11; vor zirka 10 Jahren waren daselbst noch 16 Betriebe vorhanden. In Schmölln und auch in Gökönig werden von 250 000 Zentnern alljährlich nach Deutschland eingeführten Steinmusknöpfe ungefähr die Hälfte verarbeitet. Von Schmölln aus werden alljährlich 4 Millionen Großknöpfe in den Handel gebracht.

Auch in der Perlmutternopfindustrie kann man die gleichen Erscheinungen beobachten wie die vorher beschriebenen. In derselben liegt schon seit Jahren die Konkurrenz daneben, als eine Folge der amerikanischen Konkurrenz. Letztere wurde 1891 durch die Gründung eines kleinen Unternehmens hervorgerufen; innerhalb weniger Jahre entstanden nach und nach über 40 derartiger Betriebe, die heute zu mehreren Millionenunternehmen vereinigt sind und so, auch dank des qualitativ besseren und zugleich erheblich billigeren Materials, keine ausländische Konkurrenz mehr aufkommen lassen.

Unter all diesen Erscheinungen haben die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Knopfarbeiter Deutschlands sich nicht zum besten gestaltet. Im Gegenteil; wenn je die alte Tatsache zutrifft, daß mit der immer besser entwickelten kapitalistischen Produktionsweise die Verarmung und Proletarisierung weiter Volksschichten fast gleichen Schritt hält, so zeigt sich dies unter den Arbeitern der Knopfindustrie. Keinen Vorteil, auch nicht den geringsten Gewinn haben die Tausende der deutschen Knopfarbeiter von dem fast einzig dastehenden, unglaublich rapid vorwärtsgeschrittenen Entwicklungsgang in ihrem Gewerbe gehabt. Diese Behauptung wird gerechtfertigt durch das Ergebnis der Statistik über die Lage der deutschen Holzarbeiter, in welcher die Knopfarbeiter mit einem Durchschnittsverdienst von 15,28 Mk. figurieren. Kann denn die mißliche wirtschaftliche Lage einer Berufskategorie drastischer gezeichnet werden als durch diese Zahl? Legt dieselbe nicht beredt Zeugnis ab von der Ausbeutung der Arbeitskräfte durch ein gewissenloses Unternehmertum? Niemand wohl außer dem letzteren wird sich finden, der diesen durchschnittlichen Lohnsatz zu verteidigen magt. Die Bedürfnislosigkeit der Knopfarbeiter muß daher wahrlich auf der niedrigsten Stufe angelangt sein, da der größte Teil der-

selben diesen traurigen Arbeitsverhältnissen, wie es scheint, gleichgültig gegenübersteht.

Doch halt! Zu was lebt man denn im kapitalistischen Klassenstaat? Werden denn da nicht alle billigen Arbeitskräfte gebraucht zur Erhöhung des Profits der kapitalistischen Gesellschaft? Und sind nicht dieser namentlich die weiblichen Arbeitskräfte sehr willkommen? So oder ähnlich mag mancher Knopfarbeiter denken, denn anders läßt sich die hohe Zahl von Frauen verheirateter Knopfarbeiter, die zum Lebensunterhalt mit beitragen müssen, nicht erklären. Nicht weniger als 54 Prozent derselben müssen durch ihrer Hände Arbeit den Unterdienst ihres „Ernährers“ auszugleichen versuchen. Frauen- und Kinderarbeit! Wie oft schon ist von dieser durch die Herrschaft des alles zerschenden Kapitalismus bedingten Folgeerscheinung gesprochen und geschrieben worden. Und hier diese hohe Prozentziffer! Dazu noch in einer Industrie, die, ausgerüstet mit allen modernen Fabrikationsmitteln, sich rapid vorwärts entwickelt hat, die das Unternehmertum groß und kapitalträchtig gemacht hat. Wahrscheinlich ein Gegensatz, wie er schroffer und widerspruchsvoller nicht gedacht werden kann.

Nicht ohne Einwirkung auf die Existenzverhältnisse ist die beschränkte Arbeitsgelegenheit der Knopfarbeiter, welche einen großen Teil derselben veranlaßt, sich von jeder Organisation fernzuhalten. Denken aber diese Kollegen einmal nach und lassen all die Ereignisse, die großen rapiden Umwälzungen, wie auch die sich stetig rückwärts bewegenden Verhältnisse in ihrem Gewerbe vor ihrem geistigen Auge vorüberziehen, so müßten sie eigentlich von selbst auf den rechten Weg, der allein zu einer Bessergestaltung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse führt, gedrängt werden, es sei denn, die Arbeit in den modernen kapitalistischen Betrieben hat bereits derart degenerierend auf das Denkövermögen derselben gewirkt, daß sie gleichgültig gegen alles geworden sind. Der drängende Geist aber strebt nach aufwärts, strebt nach Vervollkommenung. Denn jedes Jahr bringt andere Verhältnisse, schafft neue Formen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens, insbesondere aber auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet. Keinen Stillstand gibt es, nur stete Weiterentwicklung. Ein richtig denkender Kollege findet alle diese Vorgänge sehr logisch und richtet sein Verhalten danach ein, sucht mit teilzunehmen an allen Entwicklungsperioden dieser Verhältnisse, kurz — er geht mit der Zeit.

Für die Knopfmacher Deutschlands ist die Entwicklung ihrer heutigen wirtschaftlichen Zustände von größter Bedeutung. Ihr ganzes Streben muß nach einer Bessergestaltung derselben gerichtet sein, und dies kann nur geschehen auf Grund einer modernen Arbeiterorganisation — dem Holzarbeiterverband. Von letzterem unterstützt in der weitgehendsten Weise ist es den Knopfarbeitern manchen Orts gelungen, schöne Vorteile dem Großkapitalismus abzutrotzen. Es sei hierbei nur an die Lohnkämpfe und die Erfolge der Frankenhäuser Kollegen erinnert. Diese sind ein trefflicher Beweis für die in der Organisation liegende Kraft. Mogen daher die Knopfarbeiter Deutschlands die Zusammenarbeit hieraus ziehen. Mit dem Erstarken der Organisation der Knopfarbeiter Deutschlands werden durch die alsdann unausbleiblichen wirtschaftlichen Kämpfe alle zahlreich bestehenden Mißverhältnisse nach und nach verschwinden, und neue Kraft und neues Leben wird nach all den jahrelangen geduldt ertragenen Entbehrungen in einen jeden einziehen, zur ferneren Förderung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse. Was dann auch die Zukunft dem Knopfmachergewerbe bringen möge, gestützt auf die Macht der Organisation wird ihr jeder getrostes Mutes entgegensehen können.

P. K.

### Soziales.

#### Der Heimarbeiterschutz — vertagt.

Die Heimarbeitersammlung, welche zu Beginn dieses Jahres in Berlin arrangiert war, hat, wie erinnerlich, großes Aufsehen erregt. Das Glend der Heimarbeit war, wenn man so sagen darf, eine Zeitlang Mode, und „Ganz Berlin“ drängte sich in den Sälen der alten Akademie, um seiner Entrüstung Ausdruck zu geben über eine Ausbeutung, von welcher die Ausstellung doch nur ein schwaches Bild geben konnte. „Das ist aber doch kaum glaublich — das kann so nicht weiter gehen — das muß anders werden!“ soll die deutsche Kaiserin im Hinblick auf die in der Heimarbeit gezahlten geringen Löhne ausgerufen haben, als sie durch die Ausstellung davon Kenntnis genommen hatte. Die allgemeine Entrüstung teilte sich auch dem Parlament mit, und selbst bürgerliche Abgeordnete traten für einen gesetzlichen Schutz der Heimarbeiter ein. Der Staatssekretär v. Posadowsky nannte das Glend der Heimarbeit ein „wahrhaft ergreifendes Bild“ und versprach Abhilfe, soweit das in seinen Kräften steht. Er fügte aber gleich hinzu, daß eine früher von ihm ausgearbeitete Vorlage betreffend Heimarbeiterversicherung im Bundesrat an dem Widerstand des Handelsministers Müller gescheitert sei. Immerhin konnte man sich der Hoffnung hingeben, daß ein neuerlicher Versuch zur Bekämpfung des Heimarbeiterselbsts angesichts der aufermittelten öffentlichen Meinung die beste Aussicht auf Erfolg habe.

Die Erwartung, daß die Regierung einen energischen Vorstoß im Sinne des Heimarbeiterschutzes unternehmen werde, scheint sich nicht zu erfüllen; der Eifer hat sich in den wenigen Monaten, die seit der Ausstellung verstrichen sind, erheblich abgekühlt, und die Regierung ist in das bei Fragen des Arbeiterschutzes so beliebte Stadium des Erhebens und Erwägens eingetreten, wodurch die Erledigung längst spruchreifer Fragen auf die lange Bank geschoben wird. Nach einer durch die Presse gehenden Nachricht haben die vom

Reichsamt des Innern veranlaßten statistischen Erhebungen über die Heimarbeit einen unerwartet großen Umfang angenommen und ein so reichhaltiges Material geliefert, daß dessen Sichtung geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Einbringung eines den Schutz der Heimarbeiter betreffenden Gesetzesentwurfes ist deshalb nicht so bald zu erwarten. Die offenbar offiziös inspirierte Notiz fährt dann fort: „Soweit sich bereits ein Überblick über die Angelegenheit ermöglichen läßt, zeigt er eine außerordentlich bedeutende Verschiedenheit der Verhältnisse und Bedürfnisse auf dem Gebiet der Heimarbeit. Diese Verschiedenartigkeit erstreckt sich nicht allein auf die in ihren Lebensgewohnheiten und Ansprüchen stark voneinander abweichenden Bundesstaaten, sondern auch innerhalb derselben auf die einzelnen Industrie- und Gewerbegebiete. Es wird sich daher schwerlich eine einheitliche, das ganze Reich und alle Industrien und Gewerbe gleichmäßig umfassende Regelung ermöglichen lassen. Jedenfalls zeigt es sich schon jetzt, daß die Sache einer sehr sorgfältigen Prüfung und Behandlung bedarf, und daß ein so schnelles und gefehgeberisches Vorgehen, wie es vielfach unter dem Eindruck der Berliner Heimarbeitersammlung gefordert und erwartet worden ist, sich kaum ermöglichen lassen wird.“

Das ist natürlich leeres Gerede. In Wirklichkeit liegt die Sache so, daß einflußreiche Kreise Stillstand in der Sozialreform wünschen, und deren Verlangen bringt die Regierung volles Verständnis entgegen. Demnach tritt der Reichstag wieder zusammen, dann wird es sich bald zeigen, ob der gute Wille, den Heimarbeitern zu helfen, den die bürgerlichen Abgeordneten im Frühjahr an den Tag gelegt haben, noch vorhält, oder ob man auch hier wie gewöhnlich bei der Vertretung von Arbeiterinteressen die Sozialdemokraten allein läßt.

Eine Berufs- und Betriebszählung soll wiederum, wie im Juni 1895, im Juni 1907 stattfinden. Der Reichsanzler hat dem Bundesrat bereits eine dahingehende Vorlage unterbreitet. In der Begründung der Vorlage wird nach der „Frankfurter Zeitung“ gesagt:

Der Entwicklungsgang, welchen die deutsche Volkswirtschaft in dem letzten Jahrzehnt genommen hat, rechtfertigt die Annahme, daß seit der Berufs- und Betriebszählung vom Jahre 1895 in der Erwerbstätigkeit der Reichsbevölkerung wesentliche Veränderungen stattgefunden haben. Im Interesse der Gesetzgebung und Verwaltung muß deshalb auf eine Wiederholung der Zählung Bedacht genommen werden. Für alle auf diesem Gebiet zu lösenden Aufgaben ist die genaue Kenntnis der Veränderungen in den Berufs- und Betriebsverhältnissen der Bevölkerung so notwendig, daß die Beschaffung neuer zuverlässiger Zahlen nachweise über die Gestaltung unseres Berufslebens einen Aufschub nicht verträgt. Es kommt namentlich auch in Betracht, daß für die zum 21. Dezember 1910 zu bewirkende Prüfung der Zulänglichkeit der Beiträge zur Invalidenversicherung berufstatistische Erhebungen erforderlich sind, aus denen die bisher nur schätzungsweise ermittelte Zahl der invalidenversicherungspflichtigen Personen durch Zählung festgestellt werden kann, und daß auch für die Regelung der Witwen- und Waisenfürsorge statistische Erhebungen vorhanden sein müssen.

Vom Wohlfahrtschwandel. Aus Anlaß irgend eines Familienereignisses, das uns hier nicht interessiert, haben die jetzigen Inhaber der Firma Krupp in Essen den Arbeitern dieses Riesenbetriebs 2 Millionen Mark zu Wohlfahrtszwecken zugewendet. In der bürgerlichen Presse ist darüber wieder einmal ein lauter Hymnus über die Arbeiterfreundlichkeit der deutschen Unternehmer im allgemeinen und die des Kanonentkönigs Krupp im besonderen angestimmt worden. Was es aber mit dem ganzen Wohlfahrtschwandel auf sich hat, das hat daraufhin die konservative „Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung“ recht trefflich gesagt. Sie schreibt:

Für die Stärkung der Wohlfahrtsanstalten sind, wie die Zeitungen melden, von dem jungen Paare (Krupp) zwei Millionen Mark gestiftet. Überhaupt läßt sich ja die deutsche Grobindustrie „nicht lumpen“, und alljährlich paradieren gewaltige Werte an Schenkungen in der Statistik. Wie kommt es nun, daß die Arbeiter trotzdem über diese Summen verächtlich die Nase rümpfen? Ja, wer nicht kritisch ist, muß allerdings etwas Wasser in den Wein schütten. Die Millionenstiftungen bei Krupp geschehen zunächst nur auf dem Papier, das heißt es wird der Akt selbst urkundlich beglaubigt und gleichzeitig die ganze Summe als ein der Firma Krupp einseitig überlassenes — Darlehen eingetragen, von dem sie 4 Prozent Zinsen bezahlt. In Wahrheit ist also für die Wohlfahrtsanstalten jetzt eine neue jährliche Unterstützung von 80 000 Mk. ausgeworfen, und die Arbeiter stellen ein sehr einfaches Rechenexempel auf: „Bekäme jeder von uns 60 000 Mark auch nur 10 Pf. Lohnerhöhung pro Tag, so würde das 1 800 000 Mk. jährlich ausmachen, das Zweimillionengeld aber bedeutet nur eine Minderleistung von etwa — 1,25 Mk. pro Kopf und Jahr.“ Wir wollen durchaus nicht die Hochherzigkeit der Schenkenden verkleinern, aber ebensowenig ziemt ehrfürchtiges Staunen ob der Höhe der Summe. Wenn der junge Krupp v. Bohlen einen offenen Blick hat, wird er finden, daß es keiner Millionenstiftungen bedarf, daß er aber in mancher anderen Richtung als Arbeitgeber vorbildlich werden könnte. Er hat's dazu — im Geldbeutel; aber die Hauptsache ist, ob er's auch in Kopf und Herz so hat.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle Berlin, Alexandrinenstraße 26, hat im abgelassenen siebenten Betriebsjahr 82 998 Bände, in den sieben Jahren ihres Bestehens insgesamt 493 615 Bände ausgeliehen. Von den Lesern sind 51 Prozent Arbeiter, 24 Prozent Handlungsgehilfen. Die Lesehalle wurden im siebenten Betriebsjahr von 69 809 Personen, und zwar 67 103 Männern und 2706 Frauen, in den sieben Jahren zusammen von 421 903 Personen besucht. Die Zahl der hier ausliegenden periodischen Schriften hat wiederum eine Vermehrung erfahren und beträgt jetzt 529 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung. Die im Arbeitszimmer der Lesehalle aufgestellte, 1456 Bände zählende Nachschlagelbibliothek wurde von





der Bewegung unrichtig wiedergegeben. Tatsächlich erreichten die Nagler pro Paar 1 Pf., die Holzarbeiter pro Paar 2 Pf. und die Maschinenarbeiter pro Hundert 5 Pf. mehr. Die Arbeitszeit, die vorher 11 bis 13 Stunden betrug, ist auf 10 Stunden reduziert.

Zu Weimar haben die Kollegen in der Pianofabrik von Römheld einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Am 1. Oktober reichten die Kollegen einen neuen Tarif ein, der ihnen eine Aufbesserung der bestehenden Affordätze von 5 bis 15 Prozent bringen sollte. Nachdem das Direktorium bereit war, mit dem Arbeiterausschuß zu verhandeln, kam ein Vergleich zustande, der zwar den Kollegen nicht den Tarif in voller Höhe brachte, aber im großen und ganzen von den Kollegen anerkannt werden konnte.

Zu Walsdorf sind die Korbmacher in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern in der Hauptsache eine 12prozentige Lohnerhöhung auf Affordarheit und die 9/10stündige Arbeitszeit. Der Stundenlohn soll erhöht werden von 35 auf 40 Pf. innerhalb der Werkstatt und von 40 auf 45 Pf. für Außenarbeit. Zwei Arbeitgeber haben schon die Forderung bewilligt. Die übrigen sind geneigt, mit uns zu verhandeln. Die Kollegen sind gut organisiert und rechnen wir deshalb auf Erfolg. Wir bitten, den Zugang fernzuhalten.

Ausland.

In Budapest befinden sich die Vergolder in einer Lohnbewegung, weshalb Zugang fernzuhalten ist. Eine Ausnahme bildet nur die Firma Magyar Kereskedegyar Laszlasag in Budapest, welche sich mit der dortigen Organisation einigt hat, so daß die Sperre über diese Firma nicht besteht.

Aus der Holzindustrie.

Hirsch-Dunckerscher Zimmer.

Der Gewerksverein der Tischler (Hirsch-Duncker) befindet sich in einer recht verzwickten Lage. Ein ganzes Menschenalter hindurch hat er sich gerühmt, „die Arbeiterorganisation zu sein, welche die wenigsten Beiträge zahlt und die höchsten Leistungen aufzuweisen hat“. Gleichwohl wollte es mit der Hirsch-Dunckerschen Sache nie so recht vorwärts gehen. Man mochte noch so sehr mit den „niedrigsten Beiträgen“ und den „höchsten Unterstützungseinrichtungen“ prahlen, man mochte neue Redakteure, Streit- und andere Leiter anstellen, man mochte sich eine neue und neueste Taktik zulegen — es blieb alles beim alten, der Hirsch-Dunckersche Karren blieb im Dreck stecken. Bei alle dem wurde die Finanzlage des Gewerksvereins nicht besser, so daß er sich im letzten Jahre sogar genötigt sah, den Beitrag ohne Erhöhung der Gegenleistungen von 20 auf 25 Pf. zu erhöhen, und vor kurzem zu einer weiteren Beitrags-erhöhung um 10 Pf. pro Woche schreiten mußte, für welche 10 Pf. als Gegenleistung künftig ein Sterbegeld in Höhe von 50 Mk. nach einjähriger Mitgliedschaftsdauer gezahlt werden soll. Unsere Mitteilung dieser Beitrags-erhöhung und die Feststellung, daß von der großen Billigkeit und Leistungsfähigkeit des Gewerksvereins nicht gut mehr gesprochen werden könne, da diese Organisation trotz hoher Beiträge geringere Unterstützungen zahle als unser Verband, wobei in den Gewerksvereinskassen doch eitel Dalles sei, hat die alten Herren im Gewerksverein der Tischler (Hirsch-Duncker) ganz aus dem Häuschen gebracht. In der „Eiche“ suchen sie in einem zwei Seiten langen Artikel nachzuweisen, daß „die Behauptung der Holzarbeiterzeitung von den hohen Beiträgen im Gewerksverein und den geringeren Unterstützungen als im Holzarbeiterverband also nur aus der Luft gegriffen und auf eine Täuschung der Kollegen berechnet sei“. Dabei kommt es den Herren von der „Eiche“ auf eine Handvoll mehr oder weniger nicht an: sie unterschlagen bei ihren Vergleichen der beiderseitigen Statuten aus unserer Statut wichtige und ihnen unangenehme Bestimmungen je nach Bedarf, um die Leistungen des Holzarbeiterverbandes recht gering erscheinen zu lassen, sie schmücken sich mit fremden Federn und verschweigen einschränkende statutarische Bestimmungen ihrer Organisation, um die Leistungen des Gewerksvereins recht hoch erscheinen zu lassen. So behauptet die „Eiche“, wir zahlten Notfallunterstützung an unsere Mitglieder nur einmal, dann allerdings schon nach einjähriger Mitgliedschaftsdauer. Im Gewerksverein werde diese Unterstützung allerdings erst nach zweijähriger Karenzzeit gezahlt, und zwar in der Höhe „bis zu 25 Mk.“, aber wenn nötig alle Jahre einmal. Das letztere stimmt, dagegen sind die über unseren Verband gemachten Angaben in der Hauptsache falsch. Allerdings zahlt unser Verband schon nach einjähriger Mitgliedschaft Notfallunterstützung, dafür aber je nach der Mitgliedschaftsdauer bis zum Höchstbetrag von 50 Mk., und diese Unterstützung wird für das Verbandsmitglied nicht nur einmal gewährt, sie kann vielmehr öfter gewährt werden, als das im Gewerksverein möglich ist. Die Bestimmung des § 57 unseres Statuts (die Unterstützung „kann nur eine einmalige sein“) besagt nur, daß für einen begrenzten Notfall nur eine Unterstützung gewährt werden kann. Recht dumm fällt auch die „Eiche“ zum Schaden des Holzarbeiterverbandes bei der Vergleichung der in beiden Organisationen gezahlten Sterbefallunterstützungen. Besonders nachdrücklich hebt sie hervor, daß im Gewerksverein schon nach einjähriger Mitgliedschaftsdauer eine Unterstützung von 50 Mk. gewährt werde, während wir nach einjähriger Mitgliedschaftsdauer nur 25 Mk. zahlten, von Jahr zu Jahr um 5 Mk. steigend bis zum Höchstbetrag von 75 Mk. Das zeige, daß die Mehrleistungen des Verbandes „höchst fraglich und zweifelhaft“ seien. Unseres Wissens ist nur eines fraglich,

die Wahrheitsliebe der „Eiche“ und ihrer Hintermänner, die in diesem Falle wieder verschweigen, daß in unserem Verband Sterbegeld nicht nur beim Todesfall eines Mitglieds, sondern auch beim Todesfall der Frau des Mitglieds gewährt wird, was beim Gewerksverein nicht der Fall ist. Interessant ist auch, daß die „Eiche“ verschweigt, daß Arbeitslosenunterstützung im Gewerksverein in Fällen, wo die Arbeitslosigkeit naturgemäß in bestimmten Zeiträumen, zum Beispiel im Winter durch Frost oder dergleichen wiederkehrt, „... nur vier Wochen lang in 52 aufeinander folgenden Wochen gezahlt“ wird, und daß sie nur dann gezahlt wird, wenn die Arbeitslosigkeit „unverschuldet“ ist. Im Holzarbeiterverband ist die Arbeitslosenunterstützung mit derartig einschränkenden Kautelen nicht belastet. Die „Eiche“ verschweigt auch, daß im Gewerksverein unterstützte Mitglieder wie alle anderen Mitglieder Beiträge zahlen müssen, die Beiträge sollen sogar von den Unterstützungen in Abzug gebracht werden, im Holzarbeiterverband dagegen sind diese Mitglieder bei Streik, Maßregelung, Arbeitslosigkeit und Krankheit von der Beitragspflicht entbunden. Mit besonderem Nachdruck betont die „Eiche“ immer wieder, im Gewerksverein würden die Unterstützungen statutengemäß unter allen Umständen bezahlt, während es im Statut unseres Verbandes stets nur heiße, die Unterstützungen können durch den Verbandsvorstand gewährt werde. Daraus will der naive Redakteur der „Eiche“ den Beweis herleiten, daß es mit unseren Unterstützungseinrichtungen nicht weit her sei. Hätte der gute Mann auch nur einige Erfahrung in der Arbeiterbewegung, so wüßte er, daß dieser Vorbehalt in den Gewerkschaftsstatuten nur in Rücksicht auf das Privatversicherungsrecht gemacht wird. So müssen alle Mittel zum Besten dienen — beispielsweise müssen auch wieder die Leistungen der vom Gewerksverein doch ganz unabhängigen Hilfskassen herhalten, um die Unterstützungen des Gewerksvereins recht hoch erscheinen zu lassen. Bei den Lesern der „Eiche“ kann man mit solchen Fälschungen, Verdrehungen und Großsprechereien vielleicht Eindruck machen, nicht aber bei der Masse der Holzarbeiterschaft, die wissen die Leistungen des Gewerksvereins gut genug einzuschätzen. Das zeigt allein die Tatsache, daß im Jahre 1905, in dem alle Holzarbeiterorganisationen ihre Mitgliederzahlen — der Holzarbeiterverband allein um 24765 — steigerten, einzig der Gewerksverein einen Mitgliederrückgang, und zwar um 501 Mitglieder zu verzeichnen hatte. Die Kollegen wollen nun einmal nicht einsehen, daß der Gewerksverein der Tischler (Hirsch-Duncker) die alleinseligmachende Organisation ist, und so kehren selbst alte Mitglieder dieser Organisation, der sie bisher lange Jahre angehörten, den Rücken. So haben in der Zeit vom Leipziger bis zum Cölner Verbandstag sich allein 332, seit Juni d. J. wiederum 207 frühere Mitglieder des Gewerksvereins dem Holzarbeiterverband angeschlossen. Diese Kollegen wissen jedenfalls besser, als die „Eiche“ es ihnen mit Fälschungen und Großsprechereien beweisen kann, daß nicht der Gewerksverein die billigste und beste Organisation ist.

Das hat übrigens auch das Reichsstatistische Amt unzweifelhaft nachgewiesen. Denn im Statistischen Jahrbuch für 1905 berechnet diese Reichsbehörde, daß im Jahre 1904 im Deutschen Holzarbeiterverband von jeder verausgabten Mark 70,9 Pf. auf gezahlte Unterstützungen entfielen, im Gewerksverein auf jede Mark nur 25,6 Pf. Im Jahre 1905 sind im Holzarbeiterverband auf jede verausgabte Mark 69,2 Pf. im Gewerksverein 22,5 Pf. gezahlt worden. Mehr wie alle langstieligen Artikel der „Eiche“ beweisen diese Zahlen, daß der Gewerksverein eine teure und dabei leistungsunfähige Organisation ist.

Der paritätische Arbeitsnachweis in Berlin erfreut sich von Quartal zu Quartal einer steigenden Benützung. Die Frequenz im dritten Quartal war folgende:

Table with 5 columns: Ein-geschriebene Arbeitslose, Gemeinbete Stellen, Stellen wurden besetzt, Von den Arbeitslosen wurden in Arbeit ge-bracht in Prozent. Rows include various professions like Bau-tischler, Tischler, etc., and a total row.

In dem Protokoll der Modelltischlerkonferenz in Halle a. S. ist die Angabe über die Höhe des Durchschnittsverdienstes der Affordarbeiter in Kiel unrichtig wiedergegeben. Es muß heißen: Affordarbeiter erzielen bis zirka 50 Prozent Mehrverdienst über ihren 34 bis 45 Pf. betragenden Stundenlohn. Dieses diene den Kollegen zur Richtschnur.

Aus der amerikanischen Holzarbeiterbewegung. Der „Carpenter“, das Organ der Bruderschaft der Zimmerer und Tischler (United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America), bringt in dem heutigen Teil seiner letzten Nummer einen Auszug aus den von den Generalbeamten an die 14. Generalkommission erstatteten Berichten. Wir entnehmen demselben, daß die Organisation Ende Juni d. J.

170 192 Mitglieder in 1/48 Lokalunionen zählte; in den letzten zwei Jahren hat sich die Mitgliederzahl um 8987 vermehrt. Der Kassenbestand hat sich in der gleichen Zeit um 27 258 Dollar (à 4,25 Mk.) erhöht und betrug am 30. Juni 199 294 Dollar. An Sterbe- und Unfallunterstützung wurden in den beiden Jahren, auf welche sich der Bericht bezieht, 380 071 Dollar ausgegeben, dagegen ist die Organisation in bezug auf die Unterstützung ausstehender Mitglieder sehr gut gefahren, denn es wurden für diesen Zweck nur 127 813 Dollar aufgewendet. Neben dieser Organisation bestehen noch zwei Verbände der Holzarbeiter, nämlich die Amalgamated Society of Carpenters (Zimmerer) und die Amalgamated Woodworkers (Holzarbeiter) International Union. Es haben Verhandlungen stattgefunden, um eine Verschmelzung der drei Organisationen herbeizuführen, doch sind dieselben ergebnislos verlaufen.

Gewerkschaftliches.

Verfehlte Aktionen.

Auf dem französischen Gewerkschaftskongress, der vom 8. bis 13. Oktober in Amiens tagte, hat wieder einmal die „direkte Aktion“ zur Debatte gestanden. Bekanntlich wurde auf dem Kongress in Bourges (1904) beschlossen, am 1. Mai 1906 den Achtstundentag durchzuführen, und zwar so, daß man einfach von diesem Zeitpunkt an nicht mehr länger als acht Stunden täglich arbeite. Diese Aktion, die man die „direkte“ nannte, sollte den „Reformisten“ und Anhängern der politischen Arbeiterbewegung, den „Politikern“, einmal zeigen, wessen die von der Generalstreikidee besessenen französischen Gewerkschaften fähig waren. Die direkte Aktion des Jahres 1906 ist elend verfehlt, das konnte man sich auch auf dem Kongress zu Amiens nicht verhehlen. Ein Delegierter nannte sie denn auch eine „furchtbare Gymnastik“. An der Bewegung waren rund 150 000 Arbeiter beteiligt, darunter 12 460 Holzarbeiter; um den Achtstundentag kämpften 110 981 Arbeiter in 73 Streiks. Davon waren

Table with 2 columns: erfolgreich, teilweise erfolgreich, erfolglos, unbeendet. Rows show statistics for 18, 47, and 8 strikes.

Unter den teilweise erfolgreich aufgeführten Streiks befinden sich auch solche, die nur mit einer Lohnerhöhung endeten. Soweit eine Arbeitszeitverkürzung eintrat, büßte sie, außer bei den 2000 darunter aufgeführten Lithographen, in einem Falle unter den Zehnstundentag herabgemindert worden sein.

Am den Neunstundentag wurden geführt 75 Streiks mit 49 835 Beteiligten. Davon waren

Table with 2 columns: erfolgreich, teilweise erfolgreich, erfolglos, unbeendet. Rows show statistics for 19, 18, 26, and 12 strikes.

Von den 75 Streiks kamen auf die Buchdrucker allein 45 Streiks mit 9150 Beteiligten. Hiervon waren 17 Streiks mit 4982 Arbeitern erfolgreich und 11 Streiks mit 2838 Beteiligten teilweise erfolgreich. Um eine Verkürzung der Arbeitszeit auf mehr als neun Stunden täglich oder ohne bestimmte Angaben wurden geführt 48 Streiks mit 8326 Beteiligten. Davon waren

Table with 2 columns: erfolgreich, teilweise erfolgreich, erfolglos, unbeendet. Rows show statistics for 8, 21, 15, and 4 strikes.

Diese Zahlen zeigen, daß der gewerkschaftliche Putzschissus — und um nichts anderes handelte es sich bei der direkten Aktion — in Frankreich elend Fiasko gemacht hat. Wenn die französischen Gewerkschaftsführer das nicht einsehen wollen, so sind sie durch eine unerschöpfliche organisatorische Tätigkeit einfach nicht zu bekehren. Tatsächlich ist der Kongress in Amiens dem auch von der direkten Aktion noch nicht abgekommen. Er hat eine Propagandakommission gewählt und beschlossen, daß das Konföderationskomitee ein Datum für den Kampf nach Anhörung der Organisationen bestimmen soll. Die Vertreter mehrerer großer Organisationen hatten erklärt, daß die Fixierung eines Datums keinen praktischen Wert habe, und daß es vielmehr Sache der einzelnen Organisationen sei, die Propaganda nach ihren besonderen Mitteln zu betreiben, so kam man zu dem vom Beschluß des Kongresses in Bourges abweichenden Votum.

Dagegen traten die eigentlichen Macher der anarchistischen Taktik bei der Auseinandersetzung über das Verhältnis der Gewerkschaften zur Partei mehr in den Hintergrund. Die Diskussion zeigte, daß der Widerstand gegen die anarchistische Taktik, die Generalstreikschwärmer und Nurgewerkschaftler in den französischen Gewerkschaften im Wachsen ist. Praktische Ergebnisse hatte die Debatte nicht.

Man kann nur wünschen, daß die französischen Gewerkschaften von ihren anarchistischen, nurgewerkschaftlichen Annäherungen bald abkommen, und daß sie ihre Aufgabe immer mehr darin erblicken, Hand in Hand mit der sozialistischen Partei die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern und an der Befreiung der Arbeiterklasse von den wirtschaftlichen und rechtlichen Fesseln mitzuwirken. Dann erst werden die französischen Gewerkschaften von direkten und anderen verfehlten Aktionen bewahrt bleiben, und sie werden eine erspriessliche Tätigkeit entfalten.

Gewerkschaftskretinismus. Diesen lieblichen Titel setzt die „Leipziger Volkszeitung“ vor einen Leitartikel, in welchem sie aus Anlaß der jetzigen Buchdruckerbewegung den Gewerkschaftern, insonderheit den Buchdruckern wieder einmal einige Artigkeiten sagt. „Die Buchdrucker schwimmen im bürgerlichen Fraywasser, es geht ihnen das sozialistische Denken ab“, und einiges andere wird von der „Leipziger Volkszeitung“ bei dieser Gelegenheit wieder einmal behauptet. Wir sind nicht mit allem einverstanden, was von den Buchdruckern bei der letzten Tarifrevision geschrieben ist, möchten aber doch entschieden dagegen Einspruch erheben, daß die Gewerkschaften einschließlich der Buchdrucker von der „Leipziger Volkszeitung“ immer wieder so verächtlich behandelt werden. Wenn übrigens eines erwiesen ist, so nicht, daß



